

Domprediger Michael Kösling

1. Advent, 28. November 2021, 10 Uhr

Predigt über Jeremia 23, 5-8

⁵ Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. ⁶ Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »Der HERR ist unsere Gerechtigkeit«. ⁷ Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der HERR, dass man nicht mehr sagen wird: »So wahr der HERR lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!«, ⁸ sondern: »So wahr der HERR lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.« Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.

Friede sei mit euch, von dem der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

Die Nerven liegen blank. Überall. Dünnhäutig sind wir geworden übers Jahr. Die Wortwaagen schlagen aus. Rauer wird der Ton. Manch einem wird der Tod an den Hals gewünscht. Der Schrecken erfasst uns wieder neu. Das kann doch nicht wahr sein. Nicht zu fassen die Fakten: die Namen. Die Toten. Das, was alles kaputtgegangen ist. Fremder sind sich viele einander geworden. Manche hat man lange nicht gesehen. Der Anwalt sagt, seine Lunte sei kurz. Die Ärzte singen: Brennst du noch, oder explodierst du schon? Das ist die Situation am Beginn des Advents. Der Stern leuchtet. Die Kerze brennt. Wir sitzen drunter oder drum im Negativbereich und navigieren um die Inseln des Schweigens. Der Weg auf Weihnachten hin. Wir gehen wie auf Eiern. Und es scheint zu knacken unter unseren Füßen. Den Kopf oben halten. Jetzt nicht aufgeben. Der erste Schritt. Dann noch einer und noch einer. In diesem ganzen Kuddelmuddel in das wir hineingeraten sind. Und kein Ende in Sicht. Wo bleibst du Trost der ganzen Welt?

Hier. Siehe und höre!

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »Der Herr ist unsere Gerechtigkeit«. Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der Herr, dass man nicht mehr sagen wird: »So wahr der Herr lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!«, sondern: »So wahr der Herr lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.« Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.

Ein Zwischenruf in der Mitte einer dunklen Zeit. Damals schon, als Jeremia diesen Zwischenruf wagt, da war das Alte noch gar nicht vergangen. Man steckte mitten drin im Schlamassel, in der Krise und im Untergang. Königtum und Tempel wankten, hielten sich gerade noch so, standen aber noch da. Und jetzt schon Neues sehen? Sich vom Alten verabschieden? Aufhören, an dem, was bis jetzt Sicherheit und Gewissheit gab, festzuhalten? Siehe? Suche! Setze dich in Bewegung und suche. Nimm den Kopf hoch. Halte Ausschau. Es kommt die Zeit. Spricht ja Gott! Und weil Gott das spricht, ist er da. Jetzt. Jeremia, dieser härteste und konsequenteste aller Propheten spricht eine andere Zeit in deinen dunklen Tag, spricht Gott hinein, den gerechten Spross, den, der die Gerechtigkeit Gottes im Namen führt.

Was siehst du? Was wären die Worte, die dein Dunkel teilten. Was soll Gott dir sagen, damit du den Kopf oben halten kannst in dieser schweren Zeit? Zu den wenigsten von uns spricht Gott face to face. Den

wenigsten legt er seine Worte in den Mund. Und von denen, die immer denken, sie wüssten genau was er will, unser Gott, wissen es die allerwenigsten. Die falschen Propheten zerbrachen schon Jeremias Herz. Also: Wie gönnten wir uns in diesen Tagen die tröstende Gegenwart Gottes? Im Aussprechen einer Sehnsucht trotz allem. Im Wagen einer Hoffnung in allem. So wäre Gott schon nah und da. Dann wäre die Zeit schon gekommen. Ein Aufblitzen nur. Ein kurzer Augenblick. Eine Ahnung. Aber immerhin. Besser als nichts. Und dieses Wenige ist schon so schwer.

Als mir in der letzten Woche eine mathematische Gewissheit den Atem nahm – wie verrückt, jetzt erst am Ende des zweiten Pandemiejahres habe ich es so richtig kapiert – da dachte ich, dass hier und jetzt alles Hoffen, alle Sehnsucht und Zuversicht an ihr Ende gekommen wären: Dass wir im Aussprechen der Zahl der Neuinfizierten eines jeden Tages unweigerlich die Toten schon beklagen. Das sie unsichtbar in dieser Zahl schon da sind. Dass in vierzehn Tagen oder drei Wochen hinter einer mathematischen Gleichung die Namen toter Menschen stünden. Hunderte. Täglich. Als stürzte jeden Tag ein Flugzeug ab. Unweigerlich. Wie soll man denn dagegen anhoffen und anbeten?

Vielleicht steckte noch nie so viel Glauben im Zusammensetzen des Sterns wie in diesem Jahr. Vielleicht haben die Kerzen des Advents viele Jahre, sehr lange jedenfalls, nicht mehr so hell gegen den Lauf der Tage angestrahlt wie in dieser dunklen Zeit. Wir konnten ja nie mehr füreinander hoffen als jetzt. Meine Generation jedenfalls nicht, und die meiner Kinder und auch die meiner Eltern nicht, die wir alle zusammen Krieg nicht kennen. Und so, wie wir mit Stern und Kerze die Hoffnung und Gott in der Zeit halten, tun wir es, wenn wir ihn in das Leben hineinrufen, hineinhoffen, hineinbeten und hineinsingen. Trotz allem und in jedes Leben. In das Leben derer, die nicht mehr können und ja auch trotzdem jeden Morgen aufstehen und in allem, dem Piepen, Summen und Brummen der Maschinen auf den Intensivstationen um das Leben fremder Menschen kämpfen und diesen Kampf viel zu oft verlieren. In das Leben der Sterbenden das Licht hineinbeten, das österliche mitten im Advent. Den Trost der ganzen Welt hinabsingen auf die Trauernden.

Unsere Hoffnung ist noch nicht an ihr Ende gekommen und unser Glaube auch nicht. Und erst recht ist Gott noch nicht an sein Ende gekommen. Er fängt gerade erst an. Wenn die Zeit am dunkelsten ist, fängt er an. Das hat er schon immer so gemacht. Er macht's auch heute und in unseren Tagen so. Siehe, es kommt die Zeit. Da wird ein Spross, ein dünner grüner Halm, unsere fragmentierten Gerechtigkeiten – Gender- Bildungs- Generationen- und Klimagerechtigkeiten – in Recht verwandeln. Der wird die, die sich verirrt haben aus allen möglichen Sphären und aus jedem noch so grotesken Wahn zurückholen, dass man sich wieder begegnen kann. Ja sogar wieder beieinander wohnen kann. Wenn du das siehst, für einen kurzen Augenblick, dann ist es wahr. Kannst du das sehen? Kannst du das hoffen? Das wäre doch was Konkretes. Zugegeben, gegen den Lauf der Welt und in Teilen gegen mathematische Gewissheiten. Hoffen und glauben möchte ich es trotzdem und ehrlich gesagt: endlich auch mal sehen. Dass Gott durch die Trümmer der äußeren und inneren Landschaften zieht und dass es dann sicheres Wohnen gibt und nicht nur flatternde Zeltstädte und zugige Unterführungen. Dass das Leben in der Fremde ein Ende findet und Menschen endlich Heimat. Vielleicht müssen wir uns so eine Art adventliche Zähigkeit angewöhnen und nicht aufhören zu glauben, dass allem Zerstorten, allem was niedergetreten ist, was beschmutzt und vergessen ist, wundervoll zu göttlichem Recht und menschlicher Würde verholfen wird. Davon nicht lassen. Trotz allem und in allem nicht davonlassen, auch dann nicht, wenn die Kämpfe verloren werden und die Hoffnung ein ums andere Mal zerstob. Wir machen uns – einfacher gesagt als getan – die adventliche Hoffnung Jeremias zu eigen, die ihm, dem misshandelten, eingesperrten, gefolterten Propheten ja selbst wie eine Utopie vorkommen musste. Siehe, es kommt die Zeit. Im Herzen brannte ihm diese andere Zeit wie ein Feuer. Sogar in seinen Gebeinen, also in seiner religiösen DANN, war die Hoffnung eingeschrieben, auf das, was so unwahrscheinlich ist. Dass da der unendliche Gott als zarter

Spross in unsere engen Hände und in unsere Mitte fällt. Dass Gott kommt, vor dem wir am Ende des Advents stehen werden, wenn wir Schritt für Schritt hinter uns gebracht haben. Wenn also Weihnachten ist in finsterster Nacht. Für alle Menschen. Trotz allem und in allem liegt dann dort der gerechte Spross, Licht der Welt in unseren dunklen Tagen. Und wir wären beschienen vom Glanz der Ewigkeit und dem Schein einer neuen Zeit. Da ist er dann, der Trost der ganzen Welt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.